

SIESC - AKTUELL

Deutsche Ausgabe

n° 54 - Juli 2014

Leitartikel

Jahrestage

Das Jahr 2014 gibt den Medien Anlass, bedeutende Jahrestage in Erinnerung zu rufen, die den Ersten oder den Zweiten Weltkrieg betreffen. Und wir selbst feiern auch andere Jahrestage. Dank ihnen fühlen wir uns in einer Geschichte verwurzelt, die unsere kirchliche oder nationale Gemeinschaft schmiedet. Es kann sich um eine Persönlichkeit handeln, wie Teresa von Avila oder Johannes Paul II., eine Persönlichkeit unseres Volkes, die für unsere Kirche und die ganze Menschheit prägend gewirkt hat. Das kann auch ein jüngst vergangenes Ereignis sein, wie die ersten teilweise freien Parlamentswahlen in Polen, deren Folgen wir beobachten konnten, oder auch antike Ereignisse: das Edikt von Mailand oder der Beginn der Mission von Kyrill und Method, deren glückliche Konsequenzen noch immer aktuell sind. Wir machen so unsere Dankbarkeit gegenüber den Urhebern dieser grundlegenden Taten kund.

Diejenigen, an die wir erinnern, können uns ebenso als Beispiele dienen und uns aneifern, vorwärts zu gehen, auch wir. Wir werden also die Stärke haben müssen, uns auferlegten Zwängen zu widersetzen, die unserem Urteil nach Gerechtigkeit vermissen lassen, diskriminierend sind, die am wenigsten Begünstigten benachteiligen oder sogar zu unseren moralischen Überzeugungen im Gegensatz stehen. Wir werden

suchen, wie wir aus dieser Situation nicht nur durch eine moralische Haltung, sondern auch mit realistischen Maßnahmen heraus kommen, indem wir die Komplexität der Situation analysieren. Wir werden vielleicht wie diese großen Handelnden unserer Geschichte Neuerungen erdenken müssen: Kyrill und Method erdachten ein neues Alphabet für die Evangelisierung, Teresa von Avila gründete andere Klöster und, zusammen mit Johannes vom Kreuz, einen neuen geistlichen Orden.

Absolutes Vertrauen in den hl. Geist lässt uns über das hinausgehen, was in Reichweite schien, es lässt uns den beruhigenden Komfort der Gewohnheiten und des Rückzugs auf sich selbst verlassen. An die Stelle der menschlichen Weisheit setzt es die einzige „für die Christen ... legitime Klugheit ... die der inneren Bekehrung, des gegenseitigen Zuhörens, der Aufnahme des anderen, zuerst des am weitesten Entfernten.“ So wie es uns Papst Franziskus vorschlägt: Hören wir auf zu glauben, dass wir uns schützen, indem wir unter uns bleiben, gehen wir an die Ränder, um denen zu begegnen, die nicht zur Institution Kirche gehören! Ist es nicht das, was er bei seiner Pilgerreise nach Jerusalem getan hat, indem er einen offenen Dialog in gegenseitiger Achtung geführt hat und so im Dienste des Friedens gehandelt hat ?

Agnès ROSE

INHALT

LEITARTIKEL

Jahrestage ... p. 1

DAS LEBEN DES SIESC

Aufgaben und Ziele für SIESC ... p. 2

DAS INTERNATIONALE LEBEN

Pax Romana :

– Tomáš Bata ... p. 3

– Die Kirche in Afrika ... p. 3

Papst Franziskus in Jerusalem ... p. 4

Europeinfos ... p. 4

DAS LEBEN IN DEN VERBÄNDEN

DIE MITGLIEDVEREINE

Deutschland VkdL ... p. 4

Österreich VCL ... p. 5

Frankreich CdEP ... p. 5

Italien UCIIM ... p. 6

Slowenien DKPS ... p. 7

ASSOZIIERTE VEREINE

Polen KIK ... p. 7

NACHRICHTEN VON UNSEREN

EINGELADENEN KOLLEGEN

Spanien ... p. 8

Luxemburg ... p. 8

Serbien ... p. 9

Schweden ... p. 9

SIESC–Europäische Föderation Christlicher Lehrer/innen

Editeur : SIESC, association loi 1901, siège social : 20, rue Mégevand, F-25000 Besançon, représentant légal : Wolfgang RANK, parmi les principaux associés : Christine ANTOINE, Darja MAZI-LESKOVAR, Agnès ROSE.

Directeur de la publication : Wolfgang RANK

Responsable de la rédaction : Agnès ROSE

Imprimeur : Association diocésaine de Troyes, 10, rue de l'Isle, F-10000 Troyes

Parution et dépôt légal : juillet 2014

ISSN 1779-0867

Prix du numéro : 4, 50 EUR

Anniversaries

The year 2014 gives the media the chance to evoke great anniversaries which touch upon the First or Second World War. And we ourselves celebrate other anniversaries, too. Thanks to them, we feel rooted in a history which forges our ecclesiastic or national community. That can be the memory of a personality, such as Theresa of Avila or John Paul II, a personality of our people who has left a mark on our Church or whole mankind. That can also be a recent event such as the first partly free parliamentary election in Poland, or again ancient events: the Edict of Milano or the beginning of the mission of Cyril and Method, whose beneficial consequences are still topical. Thus we manifest our gratitude to the originators of these fundamental acts.

These whom we commemorate can as well serve as examples for us and can inspire us to go ahead, we, too. We will, therefore, have to have the power to resist to the restraints imposed on us which, according to our judgment, lack justice, are discriminatory, disadvantage the least favoured ones, or even go against our moral convictions. We will search how to get out of that situation not only with the help of a moral attitude, but also by realistic measures, analysing the complexity of the situation. We will perhaps have to know how to innovate just like those great originators of our history: Cyril and Method created a new alphabet in order to evangelize, Theresa of Avila created new convents and, together with John de la Cruz, a new monastic order.

Absolute confidence in the Holy Spirit makes us go beyond what seemed within our range, it makes us abandon the reassuring comfort of habits and falling back on ourselves. Instead of human wisdom it substitutes the only "legitimate prudence for Christians ... practising inner conversion, mutual listening, and openness to others, starting with the most remote ones." Just as Pope Francis proposes, let's stop thinking we can protect ourselves by staying among ourselves, let's go to the margins to meet those who do not belong to the institution "Church". Isn't that what he did on his pilgrimage to Jerusalem, practising an open dialogue in mutual respect, thus acting in the service of peace ?

Agnès ROSE

Anniversaires

L'année 2014 donne lieu à l'évocation par les médias de grands anniversaires qui touchent à la première ou à la seconde guerre mondiale. Et nous-mêmes célébrons aussi d'autres anniversaires. Grâce à eux, nous nous sentons enracinés dans une histoire qui forge notre communauté ecclésiale ou nationale. Il peut s'agir d'une personnalité, tel Thérèse d'Avila ou Jean-Paul II, une personnalité de notre peuple qui a marqué notre Eglise et toute l'humanité. Ce peut être aussi un événement récent comme la première élection législative partielle libre en Pologne dont nous avons pu observer les suites, ou encore des événements anciens : l'édit de Milan ou le début de la mission de Cyrille et Méthode dont les conséquences heureuses sont toujours actuelles. Nous manifestons ainsi notre gratitude envers les auteurs de ces actes fondateurs.

Ceux que nous commémorons peuvent également nous servir d'exemples et nous inciter à aller de l'avant, nous aussi. Il faudra alors avoir la force de résister à des contraintes impo-

sées que nous jugeons manquer d'équité, être discriminatoires, désavantager les moins favorisés ou même aller à l'encontre de nos convictions morales. Nous chercherons comment sortir de cette situation non seulement par une attitude morale, mais aussi avec réalisme en analysant la complexité de la situation. Il faudra peut-être comme ces grands acteurs de notre histoire savoir innover : Cyrille et Méthode conçurent un nouvel alphabet pour évangéliser, Thérèse d'Avila créa d'autres couvents et, avec Jean de la Croix, un nouvel ordre monastique.

Une absolue confiance en l'Esprit fait aller au-delà de ce qui semblait à notre portée, elle nous fait abandonner le confort rassurant des habitudes et du repli sur soi. A la sagesse humaine, elle substitue la seule «prudence légitime pour des chrétiens, celle de la conversion intérieure, de l'écoute mutuelle et de l'accueil de l'autre, en commençant par le plus éloigné.» Ainsi que nous le propose le pape François, cessons de croire nous protéger en restant entre nous, allons aux marges rencontrer ceux qui n'appartiennent pas à l'institution Eglise. N'est-ce pas ce qu'il a fait lors de son pèlerinage à Jérusalem en pratiquant un dialogue franc dans le respect réciproque, agissant ainsi au service de la paix ?

Agnès ROSE

DAS LEBEN DES SIESC

Aufgaben und Ziele für SIESC

Nach 12 Jahren als Präsident des SIESC übergebe ich im Laufe des nächsten Jahres diese Funktion in jüngere Hände. Ich bin aber bereit, weiter im Exekutivbüro mitzuarbeiten, im Besonderen als Übersetzer.

Ich bin überzeugt, dass wir in diesen Jahren die wichtige Tradition des SIESC weiter geführt haben, nicht nur interessante Inhalte, sondern auch abwechselnd Themen aus den Bereichen Pädagogik, Religion und Politik auszuwählen und zu behandeln. Das geschieht immer in Übereinstimmung mit der Mitgliedsorganisation, die SIESC in ihr Land einlädt und die Hauptarbeit für die Vorbereitung und Durchführung des Jahrestreffens leistet. Da wir seit etwa 10 Jahren alle Vorträge auf unserer Website www.siesc.eu dokumentieren, ist eine, wie ich glaube, hochwertige und anspruchsvolle Sammlung von Vorträgen in den drei Sprachen des SIESC entstanden. Das bietet auch Kolleg/inn/en, die nicht zu den Jahrestreffen kommen können, Ideen und Materialien für ihre Arbeit.

Seit ich regelmäßig zu den Sommertreffen des SIESC komme, ist mir immer stärker bewusst geworden, dass SIESC in erster Linie auf persönliche Kontakte unter Kolleg/inne/n aus unterschiedlichen europäischen Ländern gebaut ist. Diese Kontakte werden bei den Jahrestreffen geknüpft und ausgebaut, führen aber manchmal auch zu persönlichen Begegnungen während des Schuljahres und im besten Fall zur Zusammenarbeit bei Veranstaltungen für Schülergruppen.

Von meinen Vorgängerinnen im Präsidentenamt habe ich den Wunsch und die Aufgabe übernommen, Vereinigungen von christlichen Lehrer/inne/n in weiteren europäischen Ländern als Mitglieder zu gewinnen und auch Kolleg/inn/en, die keiner christlichen Lehrerorganisation angehören (können),

in unsere Arbeit und unsere Gemeinschaft einzubinden. Ich freue mich, dass so jetzt auch Kolleg/inn/en aus Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Schweden, Serbien, Ukraine und Weißrussland an unseren Jahrestreffen teilnehmen. Ein Grundsatz unserer Arbeit war für uns immer, dass wir, soweit es unsere bescheidenen finanziellen Mittel erlauben und mit Hilfe der Teilnehmer/innen an den Jahrestreffen, durch finanzielle Unterstützung auch Kolleg/inn/en die Teilnahme ermöglichen, die sonst nicht mitwirken könnten.

Wir haben nach langen Diskussionen festgehalten, dass wir unsere Arbeit auf Europa beschränken müssen und wollen, während wir ursprünglich „international“ in unserem Titel hatten. Dafür versuchen wir jetzt, Kolleg/inn/en aus allen Lehrerkategorien anzusprechen, von den Elementarpädagog/inn/en bis zu Universitätslehrer/inne/n. So berücksichtigen wir, dass unsere Mitglieder nicht nur in unterschiedlichen Schulsystemen unterrichten, sondern auch für Kinder ganz unterschiedlicher Altersgruppen sorgen.

Erfreulicherweise wächst auch von Jahr zu Jahr die Zahl der Einzelmitglieder, aus Ländern, in denen es keine christliche Lehrerorganisation gibt, zu der sie gehören können oder wollen, oder auch solche, die unsere freundschaftliche Gemeinschaft besonders schätzen.

Ich liebe meine Arbeit für SIESC und bin sehr dankbar für alle Freundschaften und Bekanntschaften, die ich dadurch machen konnte. Ich glaube aber, dass 12 Jahre in der führenden Position genug sind, und möchte in die zweite Linie zurücktreten.

Wolfgang RANK

DAS INTERNATIONALE LEBEN

Pax Romana Bericht Mai 2014

Dagmar PAROHOVA hat Veröffentlichungen von Pax Romana ausgewertet:

Tomáš Bata: Wie man eine Krise überwindet?

Tomáš Bata war ein Industrieller aus Zlín in Mähren, der eine Schuhproduktion mit Weltbedeutung aufgebaut hat. Er war auch für seine Fürsorge für seine Arbeiter/innen gut bekannt. Es gibt heute noch die sogenannten Bata-Häuser, die er für seine Beschäftigten und ihre Familien in Zlín bauen ließ.

Eine Rede, gehalten 1932, in der Zeit der Weltwirtschaftskrise, ist noch immer sehr gültig. Die Menschen warteten damals auf einen Wendepunkt in der Wirtschaftskrise, auf die Erholung der Wirtschaft. Bata sagte, er glaube nicht an irgendein Versprechen. Er vermutete, dass die Krise wegen des moralischen Elends der Menschen gekommen sei. Das sei der Grund der Krise und der wirtschaftliche Niedergang sei eine unvermeidbare Auswirkung davon.

Er sagte, der Wendepunkt in der Krise könnte sich nur zeigen, wenn die Krise tatsächlich nur ein Geldproblem wäre, wenn eine Firma zugrunde gegangen wäre, schändlich verschuldet wäre und keinen Penny hätte.

Genauso wie in den 30er-Jahren des 20. Jhs. ist die Gesellschaft in unserer derzeitigen Situation noch immer zu reich, um den Wendepunkt zu erreichen. Wir brauchen moralische Einstellungen: zu den Menschen, zur Arbeit und zum öffentlichen Besitz. Es ist besser, Bankrotteuren keine Unterstützung zu geben, nicht in Schulden zu versinken, nicht Geld zu vergeuden und nicht die Arbeiter/innen auszubeuten.

Was ist also zu tun? Es ist notwendig, hart zu arbeiten, Geld zu sparen, und das kann nur verwirklicht werden, wenn wir Arbeiten und Sparen gewinnbringender, wünschenswerter und ehrbarer machen als Faulenzen oder Dinge Verschwenden. Die Vertrauenskrise zu überwinden ist ein notwendiges Erfordernis, das nur dadurch erreicht werden kann, dass man moralische Einstellungen annimmt und ein Beispiel gibt, nicht durch technische, finanzielle oder kreditäre Interventionen.

Nichtsdestoweniger haben wir noch Zeit, unser Denken zu ändern.

Anm. der Red.: Diese Position hat unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen, speziell die von Philippe LEDOUBLE, dem Generalsekretär von Pax Romana: Das Modell «Bata» sei kein nachahmenswertes Modell, da eine moralische Einstellung nicht genüge, wenn sie nicht die Situation und die wirtschaftlichen Erfordernisse berücksichtige.

Die Kirche in Afrika : Vom Zweiten Vatikanum zum dritten Jahrtausend

Eine zweitägige Veranstaltung, die von der panafrikanischen Bischofskonferenz ausgerichtet wurde (Symposium der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar), feierte die Heiligsprechung der Päpste Johannes XXIII. und Johannes Paul II.. Es war als Huldigung der Rolle der zwei Päpste auf dem afrikanischen Kontinent gewidmet und einer Vorschau auf die Rolle des zukünftigen Afrika.

Die Vortragenden stellten fest, dass die beiden Päpste von den Europäern als zwei große Beispiele des Glaubens hervorgehoben würden, aber die europäischen Katholiken scheinen im Allgemeinen eine gewisse Müdigkeit zu zeigen, an der sie leiden.

Sie priesen das Werk der Päpste, das die Afrikaner deutlicher in die Weltkirche und die größere Gesellschaft einordnet. Es hieß, die Päpste hätten die Mauer des Rassismus niedergeworfen, sogar zu einer Zeit, als die Afrikaner an den Rand gedrängt wurden.

Johannes XXIII. war der erste Papst, der einen afrikanischen Würdenträger zum Kardinal machte, was bedeutete, dass er zugab, dass ein Afrikaner fähig war, Papst zu sein.

Johannes Paul II. trat gegen das Apartheid-Regime in Südafrika ein, schon in den 80er-Jahren (was keine leichte Aufgabe war), und war auch für das erste weltweite Treffen katholischer Bischöfe im Vatikan zum Thema Afrika verantwortlich, das 1994 abgehalten wurde. Er half auch der Idee der „Inkulturation“, was eine Integration afrikanischer Katholiken in die Römisch-Katholische Kirche bedeutete.

An den folgenden Tagen der Konferenz wurden viele andere Ansprachen gehalten, z.B.:

1. Überlegungen über die gemeinsame Dynamik der zwei Bischofsynoden in Afrika, 1994 und 2009, von Kardinal P.

Turkson, dem Leiter des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden

2. Ein Vortrag über die non-profit Organisation Pax Africana
3. Die Rolle afrikanischer Frauen in Kirche und Gesellschaft, ein Vortrag über kirchliche Fragen in Afrika heute
4. Zeugnisse von Mitgliedern männlicher und weiblicher religiöser Gemeinschaften, einschließlich auf dem Kontinent gegründeter und anderer.

Dagmar PARHOVÁ

Papst Franziskus in Jerusalem

Es war eine Pilgerreise des Friedens inmitten der Konflikte des Mittleren Ostens, ins Herz des Landes, das man trotzdem das „heilige Land“ nennt.

Gewalttätige oder unterdrückte Konflikte, Streitigkeiten um politische Macht und oft Lästerungen des Namens Gottes, Gottes, in dessen Namen man tötet.

Spaltungen unter den Jüngern genau dort, wo Jesus gekreuzigt und wieder auferweckt worden ist. Brüskierung der Einheit der Christen.

Papst Franziskus kam in seinem einfachen weißen Gewand.

Ein unerwartetes Ereignis von politischer Bedeutung hat die ganze internationale Aufmerksamkeit erhalten, die Einladung an Schimon Peres und Mahmud Abbas, „zu ihm“ zu kommen, um gemeinsam für den Frieden zu beten. Aber das große religiöse Ereignis war in der Grabeskirche die Begegnung des Papstes von Rom und des Patriarchen von Konstantinopel zur 50. Wiederkehr der historischen Begegnung von Paul VI. und Athenagoras. Der Papst hatte vorher die Verantwortlichen anderer Kirchen und christlicher Gemeinschaften getroffen. Er hatte auch die muslimischen religiösen Verantwortlichen getroffen, und natürlich auch die jüdischen religiösen Verantwortlichen.

Zuerst mit einander sprechen, mit realistischen Worten, einer im Angesicht des anderen und vor Gott. Mit einander sprechen und einander als Erben Abrahams wieder erkennen, um für den Frieden, shalom, salam zu arbeiten, stark in der Hoffnung des Glaubens, wie auch immer die besorgniserregenden Informationen sein mögen, die täglich ankommen.



Eine Pilgerreise des Friedens in drei Zielrichtungen, die sich nicht mit einander vermischen, aber solidarisch sind.

Da ist der Friede zwischen denen, die im bewaffneten oder politischen Konflikt leben und die das Recht des Stärkeren mit Argumentationshilfen, die einander widersprechen, anwenden; er ist zuerst das Ende der oft blutigen

Gewalttaten auf der Suche nach Gerechtigkeit. Das ist der internationale Dialog.

Da ist der Friede zwischen den Religionen, nicht um darunter eine rein individuelle und letztlich unbedeutende Auswahl zu treffen, noch weniger ein ungeordnetes Gemisch, sondern um zwischen den Gläubigen eine Haltung gegenseitiger Achtung zu schaffen, sodass die Religion nicht mehr ein Vorwand für Gewalttaten sein kann. Das ist das Ziel des interreligiösen Dialogs, mit einem ganz besonderen Platz für den jüdisch-christlichen Dialog.

Da ist der Friede zwischen den unterschiedlichen christlichen Konfessionen, um die Einheit ihres Zeugnisses wieder herzustellen, in der Verwirklichung des Gebetes Jesu, „dass sie eins seien ... damit die Welt glaubt“. Das ist der ökumenische Dialog.

„Selig sind die Friedensstifter, sie werden Söhne Gottes genannt werden.“

Yves CALAIS

Europeinfos

Internetbenutzer können bei Interesse die Europeinfos zu Rate ziehen, den „monatlichen Newsletter der COMECE und des Europabüros der Jesuiten“, veröffentlicht in drei Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch), die elektronische Zustellung ist gratis.

Dort werden sie in nicht allzu langen Artikeln objektive Information und seriöse Analysen zu verschiedenen Themen finden, die offen sind für die Unterschiedlichkeit und die Komplexität unserer europäischen Länder.

Agnès ROSE

Für alle Auskünfte bitte sich wenden an Europeinfos

e-mail : europainfos@comece.eu

DAS LEBEN IN DEN VERBÄNDEN DIE MITGLIEDVEREINE

Deutschland - VkdL

VkdL fordert echte Emanzipation ohne Einschränkung

Anlässlich des diesjährigen Weltfrauentags am 8. März hat der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen e.V. (VkdL) an die Verdienste der Frauen und Mütter erinnert, die allzu oft als Selbstverständlichkeiten hingenommen werden. Der echte Beitrag, den Frauen für die Gesellschaft leisten und wofür sie nicht angemessen entlohnt werden, ist unbezahlbar. In seiner Presseerklärung fordert der VkdL die gleichwertige Anerkennung der Entscheidungen der Frauen für Familienarbeit oder außerhäusliche Erwerbstätigkeit.

VkdL zum Weltfrauentag am 8. März 2014

Regelmäßig zum Weltfrauentag wird darauf hingewiesen, dass immer noch zu wenig Frauen in Chefetagen und Entscheidungsgremien sitzen, dass Frauen für gleiche Arbeit geringer bezahlt werden und zu wenig Karrierechancen für Frauen in der Wirtschaft bestehen. Diese Forderung orientiert sich an männlichen Maßstäben.

„Frauen sind aber keine schlechte Kopie der Männer, sondern müssen für das anerkannt und geschätzt werden, was sie sind: Frauen. Und wenn sie Kinder kriegen und diese zu verantwortungsbereiten Persönlichkeiten erziehen, dann ist das keine geringere Leistung als eine berufliche Tätigkeit in einem Betrieb“, sagt Roswitha Fischer. Als Lehrerin weiß die Bundesvorsitzende des VkdL, wie wichtig die ersten Jahre für die Entwicklung der Kinder sind. Die Erziehung durch die Eltern bildet für den Nachwuchs die Grundlage für das gesamte Leben. Die Weitergabe kultureller Werte und die Beheimatung in Familie und Gesellschaft sind von unschätzbarem Wert – werden aber bis heute nicht anerkannt und honoriert, sondern als selbstverständlicher Beitrag der Frauen verbucht.

Es ist an der Zeit, dass Frauen sich befreien von dem Druck, nach den Regeln der Männer funktionieren zu müssen. Die Gesellschaft muss anerkennen, dass die psychologische, soziale und pädagogische Leistung der Mütter ebenso wertvoll ist wie jeder andere Beruf. Solange Frauen sich dafür rechtfertigen müssen, Mutter zu sein anstatt eine außerhäusliche Tätigkeit auszuüben, sind sie nicht emanzipiert!

Verein katholischer deutscher Lehrerinnen (VkdL)

Österreich - VCL

Die Bundesobfrau der VCL fasst in einem Leitartikel der VCL-NEWS die Kritik an der kurz vor der Einführung stehenden „Zentralmatura“ zusammen:

Und so sind wir wieder mitten in einer Diskussion über die Zentralmatura, die schon lange für Zündstoff gesorgt hat.

„Matura light“ – gerecht und fair?

Bewusst (?) falsch waren nämlich die kritischen Überlegungen von Eckehard Quin in manchen Medien dargestellt worden: Plötzlich erschien er, der selbstverständlich immer für die hohe Qualität der Matura eintritt, als Befürworter der von Ex-SPÖ-Bildungssprecherin Laura Rudas angedachten Abschaffung derselben. Tatsächlich bezeichnete der höchste AHS-Vertreter die vollzentrale Matura, die Mindeststandards abprüft und sich fairerweise am Niveau der leistungsschwächsten Klassen Österreichs orientieren muss, als „Matura light“ und als „schlechter als keine Matura“. Er drückte damit natürlich nicht den Wunsch nach einer Abschaffung der Matura aus, sondern nach einem Überdenken des Modells, das im kommenden Jahr flächendeckend umgesetzt wird. Diese Matura auf niedrigem Niveau wird den Absolvent/inn/en zwar auf dem Papier eine allgemeine

Studienberechtigung bescheinigen, von den Universitäten und Fachhochschulen aber immer weniger als Bestätigung der Studierfähigkeit akzeptiert werden. Daraus folgen Aufnahmeverfahren als Einstiegsvoraussetzung für immer mehr Studien. Und so führt die Absicht, etwas mehr Gerechtigkeit ins System zu bringen, zu noch größerer Ungerechtigkeit, was auch immer mehr Schüler/inn/en und Eltern bewusst wird. Ist es etwa gerecht, dass Gymnasiast/inn/en aus einem Sprachenzweig mit mehr Wochenstunden dieselben zentralen Englisch-Aufgaben bekommen wie Absolvent/inn/en naturwissenschaftlicher Zweige mit mehr Stunden in Mathematik?

Ist es gerecht, wenn sie von vornherein bessere Chancen auf eine gute Zeugnisnote haben und dadurch vielleicht Vorteile bei Aufnahmeverfahren erzielen? Ist es etwa gerecht, dass die meist aus den Hauptschulen bzw. NMS kommenden ORG-Schüler/innen, von denen – wie zuletzt die Bildungsstandard-Testergebnisse gezeigt haben – die meisten beim Start in die Oberstufe einen beträchtlichen Nachholbedarf haben, bei der Matura nach vier Jahren mit demselben Maß gemessen werden? Ist es etwa gerecht, dass ihnen zusätzliche Unterstützung im Vorhinein verweigert wird? Die Fragen ließen sich beliebig fortsetzen.

Hätten das Ministerium und das BIFIE von Anfang an auf die Einwände der Schulpartner/inn/en gehört, hätten wir heute eine teilzentrale Matura: mit zentraler Überprüfung der Mindeststandards UND wie bisher von Lehrer/inn/en erstellten Elementen, die die Schulform, die Schwerpunktsetzung und die Besonderheit der Klassen widerspiegeln. Nur bei positivem Bestehen beider Teile würde man diese Matura bestehen. Und diese Matura wäre noch dazu bei weitem billiger und einfacher umzusetzen. Doch wer hört schon auf Expert/inn/en der Praxis?

Isabella ZINS

Frankreich - CdEP

Klugheit, evangelische Tugend oder vergessenes Evangelium?

In letzter Zeit haben verschiedene Beispiele eine deutliche Zurückhaltung der französischen Vertreter der Kirche gezeigt, den Dialog zwischen den Katholiken zu fördern. Der folgende Text kommt auf diese Situation zurück.

„Sehr, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe. Seid daher klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben.“ (Mt 10,16)

Im Laufe der Jahrhunderte haben zahlreiche Heilige beide Eigenschaften zu vereinbaren gewusst. Sie gaben oft der Arglosigkeit, mit anderen Worten dem Vertrauen auf den Heiligen Geist den Vorzug und vergaßen dabei manchmal jede Vorsicht. Das hat allerdings dazu beigetragen, dass sie dem christlichen Volk als Vorbilder gegeben wurden.

Die Institution Kirche hat ihrerseits regelmäßig Klugheit bewiesen, indem sie die Übermittlung der offiziellen Doktrin bevorzugte und so viel wie möglich die Aussprache eins-

Ein Schatten wandert durch die Schulen : INVALSI Tests!

chränkte. Sollte uns das Evangelium eine Verteilung der Rollen vorschlagen? Den Heiligen die Arglosigkeit, der Institution die Klugheit? Das ist natürlich unhaltbar, da die Legitimität der Institution einzig darin besteht, das christliche Volk im Lob zu versammeln, und ihm dadurch ermöglicht, vor den Menschen die Arglosigkeit Gottes zu bezeugen, welcher ohne zu rechnen schenkt und ohne Maßen verzeiht. Wie könnte sie anders handeln als durch diese erlebte Arglosigkeit in einem absoluten Vertrauen auf den GEIST.

Diese alte Gewohnheit muss unsere Kirche ablegen. In Zeiten der sinkenden Religionsausübung und der zurückgehenden Priesterberufungen besteht die Versuchung in einem Rückzug auf das scheinbar Sicherste. Die „Vatikan II-Generationen“ sterben nach und nach aus oder sie haben nicht mehr die Energie, immer noch treibende Kraft in der Kirche zu sein. Dann wendet man sich an diejenigen, die seit einiger Zeit oft in Unkenntnis der Orientierungen des Konzils groß geworden sind und sich als Hoffnung der Kirche betrachten, insbesondere diese „neuen Gemeinschaften“ und diese neuen Priester, die die alten neu gestrichenen Frömmigkeiten wieder aktualisieren. Aus der Kirche wird ein beruhigender Kokon gemacht, wo man „die Kirche von damals“ (vom 19. Jahrhundert) wieder findet, die man gelegentlich verlässt, um einer als feindlich oder antikatholisch empfundenen Gesellschaft „seine Meinung zu sagen“, unter dem Vorwand, das Evangelium zu verkünden. Hat all dies noch etwas mit Ihm zu tun?

Der Heilige Geist hat uns einen Papst gegeben, der uns vorschlägt, aus dem Evangelium die Arglosigkeit der Tauben zu schöpfen, uns von den Streitigkeiten um die Riten und von den juristischen Schikanen abzuwenden, mit dem Glauben aufzuhören, uns oder unsere Institution schützen zu müssen, und an die Grenzen zu gehen, der uns vorschlägt, die Lahmen und die Krüppel des Lebens, die Zöllner und die Prostituierten zum Festmahl einzuladen. Wir heucheln aber weiter die „Klugheit“, bei jeder Uneinigkeit treten wir zurück und halten den Dialog zwischen den Gläubigen für ein gefährliches Unternehmen.

Wie wenig gläubig sind wir also! Welchen Mangel an Vertrauen zum GEIST, den uns Jesus versprochen hat, sind wir fähig zu äußern! Und wie können wir hoffen, unseren Zeitgenossen die Botschaft des Evangeliums zu verkünden, wenn die einzige Weisheit, die wir uns umzusetzen trauen, die menschliche Weisheit ist! Es gibt für die Christen keine andere legitime Klugheit als die der inneren Bekehrung, des gegenseitigen Zuhörens, der Aufnahme des anderen, zuerst des am weitesten Entfernten. Aber vor allem nicht durch den Verzicht auf den brüderlichen Dialog !

**Nach dem Leitartikel von Gérard Fischer.
April 2014.
Website der CdEP www.cddep-asso.org**

In den Schulen nähert sich der Zeitpunkt der INVALSI Tests (Nationalinstitut zur Evaluation des Bildungssystems) und das Unwetter bricht aus! Für uns alle, Lehrer/innen und Schüler/innen in Italien, wird diese Aktivität als von oben auferlegtes Tun mit einem diskriminierenden Ziel gesehen, um die Besseren heraus zu selektieren und mit dem Finger öffentlich auf die Schlechteren zu zeigen!

Die INVALSI Tests, nationale standardisierte Tests, um den Lernerfolg zu evaluieren, werden im Mai in den 2. und 5. Schulstufen der Grundschule, in den 1. und 3. Jahren der Mittelschulen und ab diesem Jahr in allen 2. Klassen der Sekundarstufe II durchgeführt.

Jedes Jahr beginnen Lehrer/innen und Eltern, aus unterschiedlichen Motiven, aber in einer gemeinsamen Ablehnung einer beleidigenden externen Kontrolle, eine starke Polemik gegen die Tests, ihre Bedeutung und ihr Ziel. Tatsächlich fürchten die Eltern, dass es ihre Kinder sind, die irgendwie evaluiert werden und dass eine Spur davon auf staatlicher Ebene erhalten bleibt. Die Lehrer/innen fürchten, dass die Evaluation der Schüler/innen ein erster Schritt zu Gehaltsbeträgen ist, die entsprechend den Resultaten der Klassen oder der Schulen differenziert werden, oder sogar, dass die Resultate der Schüler/innen dazu verwendet werden, Unterschiede in den finanziellen Zuwendungen zwischen Schulen, Provinzen oder Regionen Italiens einzuführen.

Das Institut INVALSI seinerseits behauptet, es handle sich um unbegründete Ängste und „die Durchführung der Tests gehe von der Erfordernis aus, das Land mit einem Service von Evaluation der von der Schule angestrebten Resultate zu versorgen, in Übereinstimmung mit den fortschrittlichsten Erfahrungen auf internationalem Niveau.“ (...)

Wie kann man aus dieser Sackgasse herauskommen?

Man müsste dazu das Lehrpersonal einbinden und es nicht nur mit Gewalt durchsetzen.

Wie kann man außerdem von Lehrer/inne/n verlangen, bloße Aufzeichner von Zahlen zu werden, für von anderen Personen erfundene und gestaltete Tests, ohne in irgendeine Konsultation eingebunden gewesen zu sein? Deswegen haben viele Lehrer/innen das Gefühl, dass die wirkliche Schule, die Personen, die jeden Tag in der Schule sind, nur als alphabetisierte Arbeiter betrachtet werden im Vergleich mit den INVALSI Forschern, realitätsfremden Weisen.

Die Lehrer/innen erkennen also in diesen Tests keinen Nutzen für ihre eigentliche Arbeit und unserer Meinung nach ist genau das das Problem! Es ist das bisherige Fehlen einer Verbindung zwischen Schule und INVALSI, es ist das Fehlen eines echten Projekts zur Bildung/Schulung der Lehrer/innen, das ihnen die Ziele des Testens und die Bedeutung dessen bewusst macht, sich des Feedbacks von Resultaten zu bedienen, um ihre eigene berufliche Qualität zu verbessern.

Man muss auf einen *New deal* des Systems INVALSI hoffen, der durch eine Verbindung mit der Schule die Mitarbeit der Lehrer/innen verlangt, wobei man sie informiert und schult; diese Vorgangsweise könnte die Evaluation des Schulsystems betreffen und könnte in einer immer effektiveren und aktiveren Art und Weise nützliche Daten für die POE (schulischen Bildungspläne) einer Schule und für ihre Aktivitäten liefern.

Elena FAZI
Generalsekretärin der UCIM

Slowenien - DKPS

Der Geist weht, wo er will

Unlängst wurden Papst Johannes Paul II. und Johannes XXIII. heilig gesprochen. In unserer Kirche gab es eine große Feier. Es kamen viele Leute, auch jene, die gewöhnlich nicht in die Kirche gehen. Was hat sie zum Kommen bewogen? Dankbarkeit? Achtung den beiden Päpsten gegenüber, die durch ihr Vorbild den Weg zeigten?

Johannes Paul II. hat Slowenien zweimal besucht. Er hat uns im Glauben gestärkt und Anton Martin Slomšek selig gesprochen, der zum Patron der Lehrer, Erzieher, Schüler und Eltern wurde. Er hat uns gezeigt, dass ein kleines Volk auch groß sein kann.

Zehn Jahre sind vergangen, seit Slowenien ein ebenbürtiges Mitglied der EU geworden ist. Die Väter Europas wollten, dass wir im Geist der Freiheit und Gleichberechtigung verbunden sind. Sind wir das wirklich? Wir möchten gerne daran glauben.

Wir sind stolz darauf, dass der DKPS für euch, liebe Kolleg/inn/en im Lehrerstand und im Denken, beim Kongress mit dem Titel: «Kunst, Literatur und Erziehung» Gastgeber ist. So wie unser Dichter Prešeren zur Zeit der Romantik die slowenische Kunst - die slowenische Sprache auf das europäische Niveau gehoben hat, so wünschen auch wir, dass dieser Kongress etwas zu unserem gemeinsamen Wohl beiträgt, den Blick für den Unterricht und die Wahrnehmung verschiedener Kunstarten öffnet und erweitert, die notwendigerweise auch mit Spiritualität durchwoben sind. Der Geist, der aus dem Übernatürlichen kommt, ist ja die Grundlage jeder wahren Kunst. Indirekt hängt es aber auch von jedem Lehrer/jeder Lehrerin ab, wie er/sie diese Spiritualität annimmt und versteht und sie den jungen Menschen weiter vermittelt.

Im slowenischen Ethik-Kodex für Lehrer steht geschrieben, dass unsere Schüler/innen auch glückliche Menschen sein sollen. Wie aber kann ein Lehrer, der selbst nicht glücklich ist, erreichen, dass ein junger Mensch glücklich wird? Worin liegt der Ursprung des Glücks? Das ist in einer Welt, die von Materialismus und Technik ohne Herz bestimmt wird, schwer. Doch der Lehrer, der daran glaubt, dass er nicht allein ist und dass ihn ein innerer Glaube trägt, der an eine bessere Welt glaubt, kann einem jungen Menschen den Weg zeigen, durch die Ausstrahlung, die er durch die Verbindung mit sich selbst und dem Transzendenten erhält. In der Geschichte haben viele unterdrückte Lehrer ihre innere Kraft dadurch bewahrt, dass sie sich an das Transzendente anlehnten und daran glaubten, dass in jedem Menschen eine Quelle des Guten ist.

Als katholische Pädagogen möchten wir der Jugend Wahrheit, Liebe zur Kunst und Schönheit weitergeben, die man auch in Büchern findet. Der russische Schriftsteller Maxim Gorki hat geschrieben: «Liebt das Buch; es wird euch das Leben erleichtern. Es wird euch freundschaftlich helfen durch bunte und aufregende Gedanken, Gefühle und Ereignisse. Es wird euch lehren, den Menschen und euch selbst zu schätzen; wird eurer Vernunft und eurem Herzen Flügel verleihen sowie das Gefühl der Liebe zur Welt und zum Menschen.»

Wenn man die Augen für die Schönheit und die Transzendenz offen hat, kann man auch in noch so harten Verhältnissen überleben. Das ist das Ziel, das man auch den jungen Menschen zeigen muss, da es die Aufgabe des Lehrers/der Lehrerin ist, sich selbst kennen zu lernen, um andere unterrichten zu können.

Jana OZIMEK, Magdalena JARC

ASSOZIIERTE VEREINE

Polen - KIK

Heiligsprechungen

Am 27. April. erlebte die Kirche in Polen zusammen mit der Weltkirche einen großen Tag - den Tag, an dem Papst Franziskus die Heiligsprechung von zweien seiner Vorgänger vornahm, Johannes XXIII und Johannes Paul II.. Johannes XXIII war weniger als fünf Jahre als Papst tätig, ging aber in die Geschichte ein als der Initiator des Zweiten Vatikanischen Konzils. Er wird auch als der gütige Papst in Erinnerung bleiben. Papst Johannes Paul II. unternahm in den fast 27 Jahren seines Pontifikats 104 Auslandspilgerreisen in 132 Länder der Welt. Er war ein wahrer Missionar als Papst.

Für die Polen war Johannes Paul II. nicht nur ein großer Papst, sondern auch der Mann, der weitgehend verantwortlich war für die Unabhängigkeit nach Jahren des Kommunismus. Allen blieb in Erinnerung die Predigt in Warschau im Juni 1979, als er mit deutlicher Stimme sagte: „Sende deinen Geist herab und erneuere das Antlitz der Erde, dieser Erde!“ Dies verlieh große Kraft, sich gegen die kommunistischen Behörden zu stemmen, und daraus resultierte die Gründung einer millionenstarken «Solidarność»-Bewegung im Jahr 1980. Zwar war das noch nicht das Ende des Kampfes, weil wir erst die schwierigen Zeiten des Kriegsrechts überleben mussten, doch hatte Johannes Paul II. ständig Einfluss auf die Haltung der Polen und ihren Wunsch nach Freiheit.

In den letzten Tagen, am 4. Juni, haben wir den 25. Jahrestag der ersten, teilweise freien, Parlamentswahlen gefeiert, die allgemein als der Beginn der demokratischen Veränderungen gelten. Die Teilnahme von etwa 50 Personen aus europäischen Ländern, sowie von US-Präsident Barack Obama an der Jubiläumsfeier ist ein Beweis für die Bedeutung dieses Jubiläums. Obwohl Johannes Paul II. tot ist, werden doch die Auswirkungen, die er auf die Polen hatte, nicht in Frage gestellt.

Malgorzata WOJCECHOWSKA

Spanien

**500. Jahrestag der Geburt
der hl. Teresa von Avila**

Anlässlich des 500. Jahrestags der Geburt der hl. Teresa von Avila wird 2015 nach einer Entscheidung von Papst Franziskus ein Jubiläumsjahr in Spanien sein. Die Eröffnung wird am 15. Oktober 2014 stattfinden, mit besonderen Gnadengaben für die Gläubigen, die an diesem Ereignis teilnehmen.

Während dieses Jubiläumsjahrs werden vor allem in Avila, aber auch in anderen Orten Spaniens und verschiedener Länder, zahlreiche Ausstellungen und Kongresse Aspekte des Lebens und des Werks der Heiligen feiern.

Die hl. Teresa, spanische Mystikerin und Schriftstellerin, wurde am 28. März 1515 geboren und starb am 4. Oktober 1582. Nach 25 Jahren als Nonne im Karmelitinnenorden, der seinen Eifer verloren hatte, wurde sie die Gründerin der Unbeschuhten Karmelitinnen. Sie reformierte oder gründete 17 Klöster. Sie wurde 1614 von Paul V. selig gesprochen, 1622 von Gregor XV. heilig gesprochen und 1970 von Paul VI. zur Lehrerin der Gesamtkirche ernannt.

Die Kirche bewertet die Lehre der hl. Teresa in der Tagesmesse ihres Festes als „himmlisch“. Ihre mystischen Werke heben die geheimsten Blickpunkte der menschlichen Seele hervor. Ihre Schriften unterstreichen vor allem den Geist des Gebetes, die Art es zu gestalten und die Früchte, die es hervorbringt.

Während ihrer Ekstasen zeigten sich die Größe und die Güte Gottes, das Übermaß seiner Liebe und die Süße seines Dienstes in feinführender Art und Weise. Das Verlangen nach dem Himmel, das die Visionen in ihrer Seele hervorriefen, war unaussprechlich. „*Vivo sin vivir en mi, y tant alta vida espero, que muero porque non muero.*» (Ich lebe, ohne in mir selbst zu leben, und ich erhoffe ein so hohes Leben, dass ich sterbe, nicht zu sterben.)

Unter ihren Werken kennt man vor allem den „Weg der Vollkommenheit“ zur Anleitung ihrer geistlichen Schwestern, „Die Grundmauern“ zu ihrer Erbauung und Ermutigung, „Das innere Schloss“ zur Unterweisung aller Christ/inn/en.

Eines ihrer bekanntesten Gedichte ist :

*Nada te turbe
Nada te espante
Todo se pasa
Dios no se muda ;
La paciencia
Todo lo alcanza ;
Quien a Dios tiene
Nada le falta :
Sólo Dios basta.*

*Nichts soll dich verwirren.
Nichts soll dich beirren.
Alles vergeht.
Gott wird sich stets gleichen;
Geduld kann erreichen,
was nicht verwehrt;
Wer Gott kann erwählen,
nichts wird ihm fehlen:
Gott nur besteht.*

Zusammen mit dem hl. Johannes vom Kreuz gründete sie auch zwei Klöster reformierter Karmeliter. In unseren Tagen sind die Unbeschuhten Karmelitinnen etwa 14 000 in 835 Klöstern in der ganzen Welt. Die Unbeschuhten Mönche sind 3800 in 490 Klöstern.

Antonia QUEVEDO

Luxemburg in schleunigem Wandel

Das Großherzogtum hat neulich den 175. Geburtstag seiner Unabhängigkeit und 10 Jahre Universität gefeiert. Das Land ist in einem immer schnelleren Wandel begriffen. Wirtschaftlich zeichnet sich eine leichte Erholung nach fünf Krisenjahren ab, auch wenn die Folgen der beschlossenen Aufgabe des Bankgeheimnisses noch nicht genau abzusehen sind. Der durch eine starke Zuwanderung bedingte Bevölkerungszuwachs bringt große Herausforderungen mit sich : fast die Hälfte der Bevölkerung sind Ausländer, die 160 000 Pendler nicht mitgezählt ; die Verkehrsprobleme harren einer dringenden Lösung ; das Schulsystem hat in einer multikulturellen und plurilingualen Gesellschaft größte Anpassungsschwierigkeiten...

Luxemburg ist weniger für die Schönheit seiner Landschaften als für seinen Finanzplatz, seine kosmopolite Gesellschaft, RTL oder Jean-Claude Juncker bekannt.

Letztes Jahr haben vorgezogene Neuwahlen einen bedeutsamen Regierungswechsel gebracht ; die Jahrzehnte währende Dominanz der Christlich-Sozialen Volkspartei wurde von einer knappen Dreierkoalition (Sozialisten, Liberale, Grüne) gebrochen. Obwohl es längst keine klerikale Bevormundung mehr zu beklagen, und es dringendere Probleme gibt, ist die Trennung von Kirche und Staat und das Zurückdrängen der Religion in die Privatsphäre ein wahres Steckenpferd der neuen Regierung. In allen Schulen wird die freie Wahl zwischen Religion und Ethik zugunsten eines einheitlichen « Werteunterrichts » abgeschafft. Die Abtreibung wird vollends legalisiert ; die Homoehe mit Volladoption und künstlicher Befruchtung eingeführt. 2016 wird eine neue Verfassung einem Referendum unterzogen ; der Großherzog wird auf eine reine Symbolfigur reduziert ; das Ausländerwahlrecht für die Parlamentswahlen soll für mehr Demokratie sorgen. Zahlreiche Bürgerinitiativen beleben die politischen Debatten. Zwei Demos haben aufhorchen lassen : Schüler und Studenten gegen die geplante Reduzierung der Stipendien, Eltern gegen die Abschaffung des Religionsunterrichts. Die Kirche steht vor großen Herausforderungen : Priestermangel, Niedergang traditioneller Organisationen, Neugestaltung der Pfarrverbände, Kinder- und Jugendpastoral, Stellung zu gesellschaftlichen Entwicklungen, interreligiöser Dialog. Der Dynamismus des Erzbischofs ist bemerkenswert, aber die Kirche braucht die aktive Teilnahme der Laien. Die Volkskirche gehört der Vergangenheit an, doch es entsteht Neues auf vorerst bescheidener Ebene. Es fällt auch auf, dass die Kirche zusehends ein Ort interkultureller Gemeinsamkeit wird.

André GROSBUSCH

Serbien

Zwei wichtige Jubiläen

Im vergangenen Jahr haben wir zwei sehr wichtige Jubiläen gefeiert. Ein davon ist die 1700 Jahre aus dem Edikt von Mailand des heiligen römischen Kaiser Konstantin. Da er in Naissus (heute serbischen Stadt Niš) geboren war, haben die zentralen Manifestationen des Jubiläums in Serbien stattgefunden. Die heilige Liturgie wurde von Seiner Heiligkeit Ökumenischen Patriarchen Bartholomeos zusammen mit vielen orthodoxen Bischöfen gedient. Viele Christen aus der ganzen Welt haben zu diesem Gottesdienst teilgenommen. Wir alle erinnern uns an das Edikt von Mailand und die Größe von hl. Konstantin, der den Christen die Freiheit und das Recht auf ihre eigene Religion zu bekennen gegeben hat, ohne Verfolgt zu brauchen.

Ein weiteres Jubiläum ist die 1150 Jahre der Beginn der Missionsarbeit der Heiligen Kyrill und Methodius in den slawischen Regionen. Die aus Thessaloniki stammenden heiligen Brüder haben slawische Völker zum Christentum eingeführt. Zu diesem Zweck wird sie und ihre Schüler der glagolitischen und kyrillischen Alphabeten, die ältesten bekannten slawischen Alphabete erstellt, um die Bibel und andere christliche Texte in den slawischen Sprachen zu übersetzen. Die heiligen Brüder Kyrill und Methodius werden in vielen slawischen Völkern gefeiert, und sie als «gleich-zu-Apostel» betitelt werden.

Das Land der Lebenden

*Ich würde die Güte des Herrn im Land der Lebenden.
Psalm 27,13*

«Das Land der Lebenden» ist eine Non-Profit-Organisation, die sich mit psycho-soziale Rehabilitation und Resozialisierung von jungen Drogenabhängigen befasst. Das gesamte Projekt wird von der Serbisch-Orthodoxen Kirche, Diözese Backa, Novi Sad geführt. Das Projekt wird in drei Phasen umgesetzt: Vorstellung des Programms für die jungen Menschen mit Drogenproblemen; der Eintritt und Aufenthalt von jungen Menschen mit Suchtproblemen in den Internaten und ihre Ausbildung; die Verantwortung für die neuen Programmteilnehmer. Alle Tätigkeiten in der Gemeinde werden von den Teilnehmern durchgeführt, je nach ihrer verbrachten Zeit. Der Aufenthalt in der Gemeinschaft umfasst psychosoziale und spirituelle Rehabilitation. Die Tätigkeiten, die die Teilnehmer in der Gemeinde haben, bauen ihnen eine gesunde Persönlichkeit. Die Struktur der Empfänger ist vielfältig, unabhängig von Religion, ethnischer Herkunft, wirtschaftlichen Status und Wohnort. Seit 2005 sind 350 junge Menschen durch das Programm in einer der sieben Gemeinden gegangen. 82% von ihnen haben das Programm erfolgreich abgeschlossen, und sind die aktive und produktive Mitglieder der Gesellschaft geworden.

Bojan MILJEVIC
Orthodox Association of Teachers

Schweden

Schwedische Schulreformen benachteiligen Student/innh/en mit besonderen Bedürfnissen

Lärarnas Riksförbund, eine der größeren Lehrervereinigungen in Schweden, stellt in einem Bericht fest, dass sich die Kluft zwischen den Ergebnissen in schwedischen Schulen ständig erweitert. Lehrer/innen bekommen nicht die Zeit und die Möglichkeit, die nötig sind, um der Gruppe von Student/inn/en zu helfen, die am meisten Unterstützung von der Schule brauchen, um Fortschritte zu machen und für weitere Studien ausgestattet zu sein. (...)

Der Bildungshintergrund der Eltern ist auch ein bedeutender Faktor, Kinder von Eltern mit niedriger Bildung scheiden häufiger aus der Sekundarschulbildung aus – oder beginnen sie sogar niemals – als Kinder von gebildeten Eltern. Wir wünschen uns mehr Betonung der Wichtigkeit einer guten Einstellung zu Lehrern und ihrer Aufgabe – eine Einstellung des Vertrauens und der Achtung. Bildung muss wieder einen Vorrang bekommen.

Das schwedische Schulsystem hat sich in den letzten 20 Jahren dramatisch verändert. Die entscheidendste Reform ist die Verlagerung von der zentralen zur lokalen Schulverwaltung im Jahre 1991. Die Schulen werden jetzt von den Gemeinden geführt. Statt in die Entwicklung der Schulen investiert zu werden, wird das Geld für verschiedene – oft nicht sehr nützliche – örtliche Projekte ausgegeben. Viele Lehrer/innen stehen dieser Reform kritisch gegenüber. Die Qualität der Bildung zwischen unterschiedlichen Teilen des Landes variiert nämlich in einem alarmierenden Ausmaß.

Die Arbeitsbelastung von Lehrer/inne/n hat dramatisch zugenommen, zumeist infolge der ständig wachsenden administrativen Verpflichtungen, die ihnen auferlegt werden. (...) All das zusammen endet mit weniger Zeit für den Lehrer/die Lehrerin, jedem Studenten auf seiner Ebene zu begegnen. Die vergleichsweise geringe Bezahlung von Lehrer/inne/n hat viel dazu beigetragen, den Beruf weniger attraktiv zu machen. Last, but not least, hat sich die Qualität der Lehrerbildung verschlechtert.

Schulthemen sind in den letzten vier Jahren heftig diskutiert und viele Reformen sind durchgeführt worden. Die schwedische nationale Bildungsagentur hat auf Anordnung der Regierung Laufbahnprogramme für Lehrer/innen eingeführt. Alle Lehrer/innen können sich jetzt um eine Position als Seniorlehrer/in bewerben, wobei der Schwerpunkt davon sein wird, Mittel zur Verbesserung von Methoden und Ergebnissen in den Schulen zu entwickeln.

Da 2014 ein Wahljahr ist, hat die Schuldiskussion zugenommen. (...) Alle Parteien stimmen jedoch darin überein, dass Hilfe für Student/inn/en mit besonderen Bedürfnissen zu einem viel früheren Zeitpunkt angeboten werden muss.

UllaCarin DAHL-ROLFÖ
Annette WESTÖÖ



MITTEILUNG DER REDAKTION

SIESC-AKTUELL veröffentlicht zwei Arten von Artikeln :

1/ Die Zeitschrift informiert über das Leben des SIESC und die internationalen Beziehungen. Die Verantwortung dafür liegt beim Rat des SIESC.

2/ Sie veröffentlicht auch Informationen, die von Mitgliedsvereinigungen, von assoziierten Mitgliedern oder auch Gästen stammen, die so ihre eigenen Positionen zur Diskussion stellen und die Leser zum Nachdenken über diese Einstellungen anregen können, die vielleicht nicht von allen geteilt werden. Die Verantwortung dafür liegt bei den Verfassern.

DANK AN DIE ÜBERSETZER